

Kleine Botenschaft

Nr. 4. | Beiblatt zum „Chemnitzer General-Anzeiger“ und zum „Sächsischen Landboten“. | 1899.

Die Schule der Erfahrung.

Der große Mann geht seiner Zeit voraus,
Der Kluge geht mit ihr auf allen Wegen,
Der Schlaupfopf beutete sie gehörig aus,
Der Dummkopf stellt sich ihr entgegen.
Bauernfeld.

Wieder ist ein Jahr vorbei und wir können ihm nur noch den Abschiedsgruß zuwinken; wieder ist ein Tropfen der Zeit ins Meer der Ewigkeit versenkt, unwiederbringlich und unrettbar verloren für Den, der ihn nicht zu seinem Vortheile zu kosten verstand; wieder ist der Reiger an der Weltenuhr um ein Stückchen unaufhaltsam weitergerückt und die letzten zwölf Glodenschläge des scheidenden Jahres tönten mahnend an das Ohr des denkenden Menschen. Für ihn ist der Jahreschluß ein Meilenstein am Wege des Lebens, an dem er nicht achtlos vorüber schreiten kann, den er als willkommenen Ruhepunkt benutzt, um Alles, was das vergangene Jahr ihm an Leiden und Freuden, an Mühen und Arbeiten, an Hindernissen und Enttäuschungen gebracht hat, noch einmal im Geiste passiren zu lassen. Wie der rechnende Kaufmann wird er alles Dieses auf die „Soll“-Seite seines Lebensbuches schreiben und dann auf der „Haben“-Seite den Gewinn berechnen. Leiden und Freuden, Mühen und Arbeiten sind ihm ernste Mahnungen und vortreffliche Lehren, die Hindernisse und Enttäuschungen brachten ihm reichliche Erfahrungen in der Schule des Lebens. Darnach wird er seinen eignen Werth zu schätzen wissen und in dieser Selbsterkenntniß seinen Charakter zu bilden und zu veredeln trachten. Die praktische Weisheit wird eben nur in der Schule der Erfahrung erlernt.

Die Ideale und Illusionen der Jugend zählen nicht. Erst wenn die Erfahrung hinzu kommt und Zweig auf Zweig unbarmherzig knickt, dann setzt auf Das, was Euch noch übrig geblieben. Auf dem Grund könnt Ihr getrost Häuser bauen und die Dästelöffel ohne Bedauern hinter Euch lassen.

Die Selbsterkenntniß ist daher für Alle nothwendig, die ihre Aufgabe recht vollbringen

möchten. Sie ist die erste Bedingung für die Gewinnung bestimmter, persönlicher Ueberzeugung. Sie ist der rechte Weg zur Schule der Erfahrung, die einzig richtige Anleitung zur Erlernung der Geduld, Gewissenhaftigkeit, Aufmerksamkeit, Selbstbeherrschung, zur Stärkung des Pflichtgefühls, des Fleißes und der Ausdauer, der Zufriedenheit und Genügsamkeit. — Wer sich durch die Erfahrung belehren lassen will, darf nicht zu hochmüthig dazu sein, Andere um Hülfe zu bitten, die guten Rathschläge eines Anderen anzuhören. Wer da glaubt, daß er zu Klug sei, um von Anderen lernen zu können, wird nie etwas Großes oder Gutes ausführen können, weil ihm in eitler Selbstsucht jede Befähigung dazu mangelt. Wir müssen Herz und Geist offen halten und uns nie schämen, bei Denjenigen in die Schule zu gehen, die weiser und erfahrener sind, als wir. Der Kluge schämt sich nicht mit der Wahrheit zu gehen, weil er Alles richtig zu beurtheilen versteht, was in den Kreis seiner Beobachtung kommt und den Inhalt seines täglichen Lebens ausmacht, der Schlaupfopf beutet die Erfahrungen des Weisen gehörig aus zu seinem Vortheil, wohlwissend, daß die Erfahrungen sich nur im Laufe des Lebens erzielen lassen und daß das Leben nur eine Frage der Zeit ist; nur der Dummkopf stellt sich ihr entgegen, in träger Unwissenheit über schlechte Zeiten und ein mißliches Schicksal klagend. Das Gold der Erfahrungen weiß er auf dem Wege des Lebens nicht zu finden, weil die Unwissenheit und Unkenntniß seines Ichs ihn mit Blindheit geschlagen; noch weniger vermag er aus den Erfahrungen seiner Mitmenschen Nutzen zu ziehen. Bei ihm ist lediglich das Unglück schuld an seiner schlechten Lage, nicht die Energie- und Charakterlosigkeit, nicht die Selbstsucht und Unzufriedenheit. Was bei Anderen durch reiche Erfahrung, mühsame Arbeit und unermüdblichen Fleiß errungen wurde, betrachtet er durch die Brille des Neides als maßloses Glück, das dem Anderen schon in der Wiege als gütige Gabe des Schöpfers mit auf dem Weg des Lebens gegeben wurde.

Als ein Freund des Marschalls Lefebvre diesem über seinen Reichthum und sein Glück Komplimente machte, entgegnete der Marschall: „Beneiden Sie mich deshalb? Gut, Sie sollen Alles zu billigerem Preise erhalten als ich! Kommen Sie mit auf den Hof, ich werde dort bei dreißig Schritt Distanz zwanzig Mal mit einer Büchse nach Ihnen schießen, und wenn ich Sie nicht töbte, sollen meine Güter Ihnen gehören! Was? Sie wollen das nicht? Nun wohl, so erinnern Sie sich gefälligst daran, daß auf mich mehr als tausend Mal aus viel geringerer Entfernung geschossen worden ist, ehe ich zur Stellung und Vermögenslage gelangte, worin ich mich jetzt befinde.“

Man irrt, wenn man annimmt, daß der Mensch nur durch Erfolge zum Ziel geführt werde; viel häufiger kommt er durch die Mißerfolge dahin. Die besten Erfahrungen verdanken wir eben der Erinnerung an die Fehler, deren wir uns schuldig gemacht haben. Der Kluge wird daraus Nutzen zu ziehen wissen, indem er durch solche Erfahrungen veranlaßt, sich besser in Acht nimmt, überlegen handelt und durch Selbstbeherrschung ähnliche Fehler in Zukunft zu vermeiden sucht.

Er wird auch die Fehler seiner Mitmenschen auf diese Weise auszunutzen verstehen.

Es ist eine viel verbreitete Ansicht, daß in unserer Zeit das Leben ganz besonders große Ansprüche an uns stellt. Und diese Ansicht ist begründet. Um so nothwendiger ist es, daß wir im Kampfe ums Dasein die Arbeit uns erleichtern, indem wir mit Fleiß und Ausdauer uns die Erfahrungen aneignen, die Andere durch reiche Arbeit vor uns und mit uns mühsam erwerben. Wer thatkräftig und fleißig, rechtschaffen und ordnungsliebend ist, wer neben gesundem Menschenverstande einen festen Willen, (gesunder Menschenverstand ist meistens das Resultat klug angewandter, allgemeiner Erfahrungen), neben dem Scharfblick auch Muth und Unternehmungsgeist besitzt, um eine günstige Gelegenheit nicht bloß zuerspähnen, und als solche zu erkennen, sondern sie auch sogleich beim Schopfe zu fassen, wer niemals denkt: „das kann ich nicht,“ sich vielmehr durch Nichts abschneiden läßt, wer einen raschen Entschluß nach vorsichtiger Prüfung mit rascher That verbindet, der darf hoffen, durch eigene Kraft empor zu kommen und das Errungene zu erhalten. Die unentbehrlichen Eigenschaften dazu sind Fleiß und Ausdauer, Idealismus und Enthusiasmus, welche uns über die Hinder-

nisse und Schwierigkeiten hinweghelfen und uns dem ersehnten Ziele nahe bringen.

Der Pfad und der Ziele sind genug:
Fleiß macht Dich wissend und Erfahrung klug;
Dazu ein Herz, das — treu im kleinsten Kreise —
Des Geistes goldenen Reichthum nährt, macht weise.

Dichtende Königinnen.

Die beiden feindlichen Königinnen, deren Widerstreit Schiller tragisch verherrlicht hat — Maria Stuart von Schottland und Elisabeth von England — Beide waren Dichterrinnen und haben die Wandlungen ihres Schicksals und Gemüths mit poetischen Bekenntnissen begleitet.

Maria Stuart, ganz Stimmung, ganz Laune, immer gewöhnt, im Augenblicke sich anzuleben, war vorzugsweise zur Lyrik berufen. Dazu kam eine feine geistige Bildung, die sich gern selbst bespiegelt. Sie dichtete in wohlklingenden Versen, in französischer, schottischer, italienischer, ja sogar lateinischer Sprache, und was sie gab, war immer von sinniger, geistiger Grazie. Ihren Abschied vom fröhlichen Frankenslande, den Béranger (es ist merkwürdig, daß die Dichter der Freiheit, Schiller und Béranger, sich für die regellose Heldin der Stabilität weit mehr interessiren als für Elisabeth, die strenge Wahrerin des Rechts und neuzeitlicher Bildung) in breiten, doch glänzenden Strophen besingt, beklagt sie selbst in einem kleinen Liede, das sie, wie ein wehmüthiges Rußhändchen, vom Boote nach dem geliebten Strande hinüberwirft; doch tröstete sie sich, denn das Boot

... es trägt die Hälfte nur von mir:
Ein Theil für immer bleibet Dein,
Mein iröhlich Land, der sage Dir,
Des andern eingedenk zu sein!

Wohl blieb ihre Seele immer in Frankreich und sehnsüchtig verlangte sie zurück nach dem heiteren Lande ihrer Jugend; weder die dunklen kalten Berge ihres Reichs, noch ihres Volkes ernste, ja düstere Stirnen gefielen ihr, nach dem Süden wollte sie, wo man unbefangen sich freuen und nur den Moment, aber auch diesen ganz und voll sein nennen durfte. Schmeichelnde verlockende Lieder sang ihr „der Sänger Rizzio“ ins Ohr:

... Soll denn der rauhe Nordwind hier
Dir rauben Deine Pracht?
Nein flieh' solch Loos und zieh' dahin, Maria!
Du meiner Seele Königin!

Es war das Letzte, was er sang, ein Lied, das mit Goethe's „Mignonlied“ einige Aehnlich-

keit hat. Der Dolch des Mörders traf ihn vor den Augen der Geliebten und diese ergießt in einem rührenden Gedichte: „Die Klage“, ihre Trauergefühle um den Verlorenen:

... Den! ich zu Himmelsauen
Die Blicke thränen schwer,
Dann aus den Wolken schauen
Die süßen Augen her,
Wie aus dem Grabe schauen
Sie aus der Fluth, der blauen . . .

Schlimme Rachelhat ward von der Schwerbeleidigten geübt und schlimme Rache traf sie selbst: die Verjagung vom Throne und das englische Gefängniß. Wir haben ein lateinisches Gebet von ihr, das sie im Kerker schrieb, ferner ein italienisches Sonett, das sie — zwischen Hoffen und Bangen — an die Königin Elisabeth sandte. Aber weder der Herr des Himmels, noch die irdische Herrin helfen ihr und nichts bleibt ihr übrig, als sich zum Tode zu fassen. Mit Ergebung schließt das französische Abschiedssonett an ihre Freunde:

Und weil ich schwer gestrafet ward hienieden
Erfleht mir meinen Theil am ew'gen Frieden!

Elisabeth dagegen, die jungfräuliche Königin mit der rothen Perrücke, lebte nie im Momente, sie war nie ganz in Einer Stimmung. Ein Charakter, verknüpft sie alles Einzelne mit dem umfassenden Plane ihres Lebens. Das Schicksal zeigte ihr anfangs ein düsternes, später, trotz aller königlichen Erfolge, immerhin ein ernstes Antlitz: das hebt und stählt ihre Willenskraft. Die Tage der Jugend muß sie in enger Haft vertrauern; da richtet sie eine männlich scharfe Anklage an das harte, ungerechte Geschick, das untr. Widersprüche spinnt, hofft aber auf Rettung und Rache:

Und doch wird ihre Mißgunst nichts gewinnen,
So Gott den Feinden schickt, was sie für mich
erfinden!

Ihre Hoffnung erfüllt sich. Ein gewaltiger Wirkungstrieb wird dem jugendlichen, thatkräftigen Geiste geöffnet. Aber das Frauenherz, von Staatsaktionen oft bedrückt und verletzt, mischt zuweilen in stilleren Stunden seine sehnsüchtigen Klagen in die Herrscher Sorgen. Wie könnte dieser Zwiespalt treffender dargestellt werden als in den Versen:

Ich gräme mich und muß den Gram verschweigen;
Ich liebe — Haß zu heucheln, zwingt es mich;
Ich bin ein Kind — und muß mich weise zeigen;
Ich scheine stumm, doch plaud'r ich innerlich;
Ich bin — bin nicht; kalt, — fühl ich heißen Brand.

Alein über alle diese inneren Herzenskämpfe ringt sich der Wille zu markigen Ent-

schlüssen und Unternehmungen empor; mit Recht durfte die jungfräuliche Königin zur Devise ihres Lebens die stolzen Worte erwählen:
Den! nicht, das Schicksal kann den Sieg erringen,
Wo starker Muth es kann zum Dienen zwingen!
Maria's Gedichte sind lyrisch; eine leise liebliche Musik umklingt sie. Elisabeth's praktische Bekenntnisse erscheinen dagegen wie dramatische Monologe. Jedenfalls beweisen Beide, wie richtig und naturtreu, bei aller Idealität, unser Schiller zu charakterisiren verstanden hat.

Gesundheitliches.

— Gegen hartnäckigen Schnupfen erweist sich die feuchte Einpackung als sehr wirksam. Eine 2 bis 3 Meter lange, 2 Meter breite wollene Decke wird glatt über eine Lagerstätte ausgebreitet. Ueber diese Decke wird ein ausgerungenes, in kaltes Wasser getauchtes Leinentuch ausgespannt, worauf sich der Kranke schnell legt, nachdem er sich Gesicht, Brust, Nacken, Rücken und Kopf angefeuchtet hat. Nun schlägt man den Kranken derart in das Leinentuch ein, daß dasselbe dem Körper überall glatt anliegt, und daß zwei sich berührende Hautflächen eine Leinentuchlage zwischen sich haben. Besonders um den Hals herum muß das Tuch gut schließend und gleichmäßig anliegen. Hierauf schließt man die wollene Decke möglichst fest um den Körper herum und bedeckt denselben mit Federbetten. Um der Athmung die nöthige Freiheit zu gewähren, muß der Kopf des Kranken frei bleiben und jede Spannung des Halses vermieden werden. Dieses Verfahren bewirkt zunächst, daß die Gefäße der Haut sich erweitern, die Blutzufuhr zur Haut sich vermehrt und eine wohlthätige Ruhe des ganzen Körpers eintritt. Gleichzeitig werden die Schweißdrüsen zur Absonderung angeregt, so daß der Schweiß reichlich fließt. Nach dem nun folgenden warmen Bade ist dem Kranken ein trockenes Leinentuch umzugeben, derselbe bleibt noch eine halbe Stunde liegen, um das Wasser verdunsten zu lassen. Hierauf ist ein Spaziergang im Freien zu machen. In der Nacht sind stets kalte Halsumschläge anzulegen und jeden Morgen gleich nach dem Aufstehen eine kalte Waschung des ganzen Körpers vorzunehmen. Wird dieses Verfahren ein bis sechs Wochen hindurch regelmäßig geübt, so läßt selbst der hartnäckigste Schnupfen nach.

— Für unsere Frauen. —

Bum Kapitel der Schönheitspflege.

Ein englischer Arzt spricht in einem Artikel über Frauenschönheit und ihre Pflege die Behauptung aus, daß die bisher so viel gerühmte Gesichtsmassage allein nicht genügt, um die Runzeln — recht lange fernzuhalten. Das Erscheinen kleiner Falten in den Augenwinkeln, zu beiden Seiten des Mundes und auf der Stirn, sowie der oft nur zu früh sich zeigende Ansaß zum Doppelkinn sind die ersten Vorboten des nahenden Alters und gleichbedeutend mit dem Schwinden der Schönheit, mag sie in reichem oder geringem Maße vorhanden sein. Jede kluge Frau weiß dies nur zu gut und sieht daher in den Runzeln ihren größten Feind, den sie oft mehr fürchtet, als sie eingestehen mag.

Um nun gegen diesen Verförer eines glatten, schönen Gesichts so lange wie möglich anzukämpfen, darf keine Mühe gescheut werden. Viele Frauen nehmen ihre Zuflucht zu allerlei kosmetischen Mitteln, die größtentheils das Entstehen der Falten und Fältchen noch beschleunigen, wenn sie diese auch für den Augenblick vielleicht verdecken mögen. Einfache, gute Cremes sollten zwar auf keinem Toilettentisch fehlen, und das Einreiben mit diesen Pasteten kann auf keinen Fall schädlich sein, doch ist es auf die Dauer nicht hinreichend, um das Erscheinen der Runzeln lange hinauszuhalten.

Die regelmäßige Gesichtsmassage ist schon mehr von Nutzen; am wirksamsten aber soll nach der Meinung des englischen Arztes die Gesichtsbewegung sein; er begründet sie folgendermaßen:

Wenn bei dem Kunstwerk einer Modistin, zum Beispiel bei einer perfekt sitzenden Taille, nach kurzem oder längerem Tragen das Futter aus irgend einem Grunde einschrumpft, muß das Oberzeug naturgemäß Falten werfen. Ebenso ist es mit der oberen Gesichtshaut, die nur glatt bleiben kann, so lange das Gewebe, das sich unmittelbar darunter befindet, beständig durch geeignete Bewegung gedehnt und gekräftigt wird. Ein zusammengezogenes Futter bedeutet stets eine runzlige Außenseite, sei es nun auf ein Kleid oder ein Gesicht angewendet. Einer Frau, die lange ein faltenloses Antlitz behalten will, ist es also bringend anzurathen, acht bis zehn bestimmte Gesichtsbewegungen ungefähr 15 Mal des Morgens und Abends vorzunehmen.

Natürlich lobt jeder Kaufmann seine Waare

und jeder Gelehrte seine Ansicht für die allein richtige und maßgebende, da aber die vorschriftsmäßigen Übungen des Dr. V. kaum nachtheilige Folgen haben dürften — sei es denn, die holden Frauen und Mädchen gewöhnen sich das Gesichterschneiden so an, daß sie es überhaupt nicht mehr lassen können —, so mögen die sechs Hauptregeln des Schönheitsprofessors zum Nutzen aller Vertreterinnen des schwachen Geschlechts hier angeführt werden:

1. Benutze die vier Fingerspitzen beider Hände, drücke damit auf die Haut der Stirn und Wangen und ziehe sie nach allen Richtungen.

2. Strecke das Kinn so hoch als möglich und streiche die strammgezogene Haut sanft bis zum Halse hinab.

3. Presse die geöffneten Lippen um die Zähne nach innen und bewege den Mund in dieser Lage kräftig nach beiden Seiten.

4. Ziehe die Mundwinkel bei geschlossenen Lippen so weit wie möglich abwechselnd nach rechts und nach links.

5. Lege den Zeigefinger jeder Hand an die äußeren Augenwinkel und schiebe die Haut leicht hin und zurück.

6. Schließe den Mund fest und blase die Wangen auf.

Diese und ähnliche Übungen sind anfangs zwölf und später zwanzig bis vierzig Mal zu wiederholen. Der Vorsicht halber seien jedoch Frauen, die nicht vollkommene Gewalt über ihre Gesichtsmuskeln besitzen, vor dieser Art Schönheitspflege gewarnt: denn schließlich sind ein paar Fältchen und ein kleines Doppelkinn immer noch kleidsamer, als „vorschriftsmäßige“ Grimassen.

Für die Küche.

Schellfischkraut.

Wenn das gut gedünstete Sauerkraut fertig gelocht ist, wird ein Schellfisch in Salzwasser kurz gesottet von Haut und Gräten befreit und in kleine Stücke gerissen. Eine tiefe Schüssel von Steingut oder eine Porzellan-Auflaufform wird gut mit Butter bestrichen, eine Lage Kraut hineingegeben, dann ein Theil des Schellfisches, dann wieder Kraut, und so fort, bis die Schüssel beinahe voll ist. Die oberste Lage muß Kraut sein. Nun bestreut man das Kraut mit geriebene, geröstete Semmel und läßt das Ganze in der Röhre anziehen.

Verantwortlicher Redakteur: Julius Theiß, Druck u. Verlag: Alexander Wiede, Weide in Chemnitz.